



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2021

Elke Seefried / Ernst Wolfgang Becker / Frank Bajohr / Johannes Hürter (Hrsg.): Liberalismus und Nationalsozialismus. Eine Beziehungsgeschichte.

Stuttgart: Franz Steiner, 2020 (= Zeithistorische Impulse, Band 15), 458 S., ISBN: 978-3-515-12747-9

Der Sammelband geht auf ein Kolloquium vom September 2017 zurück, das über eine idealtypische Dichothomie von Liberalismus und Nationalsozialismus hinaus Ambivalenzen, Vieldeutigkeiten, Abgrenzungs- und Annäherungsprozesse in den Blick nahm. Die Autoren gehen von einem fluiden Liberalismus aus, dessen variable Konstellationen sich an Leitbegriffen wie Individualität, institutionalisierte Machtbegrenzung oder Marktwirtschaft orientieren. Auf eine instruktive Einleitung folgen fünf Themenkomplexe mit 14 Beiträgen, wovon sich viele auf Friedrich Naumanns ideengeschichtliches Erbe beziehen.

Im ersten Panel „Langfristige Kontinuitäten und Brüche“ untersucht Ulrike Jureit den liberalen Imperialismus, die völkische Großraumpolitik und rassenbiologische Lebensraumideologie bezüglich ihrer Konzeptionen von globalem Ordnungsdenken. An Friedrich Naumanns „Mitteleuropa“-Entwurf erkennt sie konzeptionelle Schwächen liberaler Imperialität. Dass der theoretische Gleichheitsgrundsatz der Völker überlagert würde von deutscher Hegemonie, fasst sie als Grundwiderspruch zwischen universal argumentierendem, aber partikular agierendem Liberalismus auf. Dagegen kontrastiert sie Carl Schmitts völkerrechtliche Großraumtheorie und die völkische Raumordnung von SS-Wissenschaftlern. Thomas Vordermayer geht auf die kriegsbedingte Wandlung des linksliberalen Journalisten Wilhelm Stapel zum völkischen Publizisten ein. Jörn Leonhard befasst sich mit dem europäischen Liberalismus nach 1918, der aufgrund des Burgfriedens und der permanent mobilisierten Kriegsgesellschaft eine Gefährdung pluraler Gesellschaften erfuhr. Der Durchbruch der Massendemokratie konfrontierte das Bürgertum mit Bedeutungsverlust und neuen Ordnungsmodellen. Bürgerliche Liberale der Mittelschichten, insbesondere Nationalliberale, verbanden die negativen Ergebnisse des Weltkriegs und des Versailler Vertrags mit der Massendemokratie, doch die Brücke zur radikalen Rechten schlug das gemeinsame Feindbild des Bolschewismus. Leonhard befindet, die Transformationskrise des Liberalismus habe letzten Endes seine Resilienz erwiesen.

Im zweiten Panel „Gegenseitige Wahrnehmungen und programmatische Ambivalenzen 1930-1939“ beleuchtet Frank Bajohr die wenig beachtete nationalsozialistische Perspektive auf den Liberalismus. Während der politische Liberalismus aufgrund seiner Marginalisierung als gewichtiger Gegner des Nationalsozialismus ausschied, arbeitet Bajohr eine grundlegende Gegnerschaft heraus, die auf der nationalsozialistischen Ignoranz universal gültiger Normen und Werte beruht. Verdeckte Adaptionen findet er im Nationalsozialismus bei der



Wertschätzung des Individuums, etwa bei der Führerauslese und dem Leistungslohn. Eric Kurlander wendet sich der Frage nach ideologischen Affinitäten zwischen dem nationalsozialen Liberalismus und dem Nationalsozialismus bei liberalen Frauen zu. Sie schätzten das Demokratie und Kaisertum verbindende politische System der Briten und Naumanns „Mitteleuropa“, das Anhänger verschiedener liberaler Richtungen als Widerpart zu Alldeutschtum und Nationalsozialismus begriffen. Während prominente Frauen der liberalen Frauenbewegung sich gegen Kompromisse mit den Nationalsozialisten positionierten, war etwa Gertrud Bäumer zu Zugeständnissen bereit, wenn Aspekte der National-Sozialen im NS-Staat eine Reform bewirken würden. Bedauerlich ist die Umwertung, Bäumers Begriff der Volksgemeinschaft als „racial community“ (S. 155) rassistisch aufzuladen. Trotz gewisser Anpassungsleistungen bewertet Kurlander die Kraft der deutschen liberalen Tradition hoch. Christopher König untersucht die Auseinandersetzung des liberalen Kulturprotestantismus mit dem Nationalsozialismus in der „Christlichen Welt“ (CW). Dieses Blatt, dessen Auflage die von Theodor Heuss redigierte kulturpolitische Zeitschrift „Die Hilfe“ weit übertraf, brachte ab 1930 entschiedene Beiträge für Parlamentarismus und die Weimarer Republik. Nach der Machtergreifung wurde die Zeitschrift ein „exponiertes Sprachrohr“ (S. 168) für Liberalismus, Internationalismus und Pazifismus. Entgegen der Euphorie im nationalkonservativen Protestantismus über Hitlers Kanzlerschaft blieb die CW distanziert. Sie rief – eine Analogie zu Karl Barth – die Leser zu Besinnung, Widerstehen und notfalls zum Leiden auf und sprach für liberale Freiheitsrechte, für Toleranz der Juden und Andersdenkenden. In der Folgezeit engte staatlicher Druck ihren Spielraum deutlich ein. Es gelang, ein liberal geprägtes Unterstützerwerk aufzubauen zwecks diskreter Hilfe und Hilfsvermittlung für Nichtarier. Die Bestrebungen der liberalen Kulturprotestanten zur Bewahrung ethischer Eigenständigkeit stehen „publizistisch singulär“ (S. 205) im Zeitschriftendiskurs da.

Im dritten Panel über „Handlungsspielräume und -formen von Liberalen im NS-Regime und in Europa“ skizziert Beate Meyer den Werdegang Werner Stephans, des Geschäftsführers von DDP und FDP, 1933-1945 Beamter im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Joachim Scholtyseck widmet sich der Bandbreite bei Arierisierungen durch liberale Unternehmer, Philipp Müller dem Wirken der deutschen Gruppe in der Internationalen Handelskammer. Manuel Limbach beleuchtet die Entwicklung von Eduard Hamm und Otto Geßler. Da er Geßlers Anteil am Widerstand auf den Sperr-Kreis beschränkt, wird seine fragwürdige Rolle bei der Übermittlung britischer Angebote im März 1940 ausgeblendet. Iris Nachum untersucht die Beziehungen zwischen sudetendeutschen Minderheitenparteien, den Nationalsozialisten (DNSAP) und den Liberalen von der Deutschen Demokratischen Freiheitspartei, in bürgerlichen Wahlbündnissen. Die Liberalen traten für den Umbau der Tschechoslowakei in einen Nationalitätenstaat ein. Die Parteien der deutschen Minderheit bildeten Zweckgemeinschaften, auf lokaler Ebene Wahlbündnisse, wobei die Henlein-Partei sie anfangs einging, später die konkurrierenden deutschen Parteien terrorisierte.

Im „Transatlantische Perspektiven auf den Nationalsozialismus: Liberale im Exil“ benannten vierten Panel wirkt Helke Rauschs biografische Skizze von Ernst Jäckh, Leiter der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, als Entschleierung. Jäckh öffnete aufgrund seines bloß außenpolitischen Interesses die Hochschule in der Endphase der Weimarer Republik nach rechts. Weder im US-Exil noch in seinen Memoiren setzte er sich mit dem Scheitern der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus auseinander. Rausch urteilt, dass Jäckh keinen liberalen Demokratiekern zu verteidigen strebte. Anders Gustav Stolper, Herausgeber des „Deutschen Volkswirts“. Ernst Wolfgang Becker skizziert seine Bejahung der Weimarer Republik. Stolper setzte sich im „Volkswirt“ ab 1930 mit dem Nationalsozialismus auseinander, den er als politisches und wirtschaftliches Desaster begriff. Entschieden wandte er sich gegen die Zähmungstheorie. Im Gegensatz zu Jäckh nahm er die amerikanischen Debatten um den New Liberalism für einen interventionistischen pluralen Sozialstaat wahr. Die einem fluiden Liberalismus entsprechende New-Deal-Politik begrüßte er als Zeichen der Lernfähigkeit der

Demokratien. Er teilte die liberale Feindbewertung des Nationalsozialismus wie des Sowjetkommunismus, deren Kollektivismus er als Symptom für die Krise der liberalen Demokratie wertete.

Im letzten Panel, dem Ausblick auf „Schwierige liberale Lernprozesse nach 1945“, geht Kristian Buchna in sechs ausgiebig untermauerten Thesen dem Umgang der FDP mit dem Nationalsozialismus 1948-1969 nach. Er beschreibt den Gründungsprozess als Sammlung auch ehemaliger Deutschnationaler und Nationalsozialisten, die keinem Anpassungsdruck ausgesetzt waren, was den rechten Rand in die FDP zog. Die liberalen Landesverbände hatten Mühe, sich gegen die „Nazi-FDP“ (S. 443), so Theodor Heuss, zu behaupten. Der Politikwechsel ab etwa 1968 brachte eine dramatische Änderung, verbunden mit einem Mitgliederaustausch im großen Stil. Gleichwohl räumt Buchna der FDP ein Verdienst um die Integration von NSDAP-Mitgliedern und Soldaten ein. Seine Thesen verdienen eine nachhaltige wissenschaftliche Diskussion.

Die Herausgeber ziehen ein gemischtes Resümee zur Spannweite zwischen Widerstandskraft und Unterwerfung der Liberalen, hier schwerpunktmäßig der Naumann-Anhänger, angesichts des übermächtigen Nationalsozialismus. Prinzipiell trennen tiefe Gräben beide Ideologien, die historisch dennoch viele Kontaktzonen hatten. Die Beiträge des Bandes, auch die hier nur benannten, öffnen Zugänge in die vertiefte Diskussion der Liberalismen im 20. Jahrhundert. Nicht alle Beiträge vollziehen die Unterscheidung von inhaltlichen und semantischen Schnittmengen konsequent. Die Gruppe um Ernst Strassmann, dessen Freund Hans Robinsohn schon 1933 klare Gegensätze zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus herausarbeitete und eine Neufundamentierung des Liberalismus forderte, bleibt unberücksichtigt.

Solingen

Horst Sassin



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

